

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 72=92 (1926)

Heft: 1

Artikel: Unsere verstärkte Kavallerie-Brigade. Beitrag zu Führung und Gefecht :
Vortrag, gehalten an der Versammlung der Kavallerieoffiziere anlässlich
der Generalversammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft in
Genf am 14. Juni 1925

Autor: Schué, Alphons

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-5364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere verstärkte Kavallerie-Brigade. Beitrag zu Führung und Gefecht.

Vortrag, gehalten an der Versammlung der Kavallerieoffiziere anlässlich der Generalversammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft in Genf am 14. Juni 1925.

Von Oberst A. Schué, Waffenchef der Kavallerie, Bern.¹⁾

In den nachstehenden Ausführungen trete ich nicht ein auf Organisation und Bewaffnung der fremden Kavallerien und auf die taktischen Grundsätze, die aus diesen Verhältnissen heraus für die Verwendung dieser Waffe im Ausland maßgebend sind. Ich beschränke mich vielmehr auf unsere schweizerischen Verhältnisse und behandle unsere Kavalleriebrigade, verstärkt durch Zuteilung von Hilfswaffen, im Rahmen unserer Kriegsgliederung und der uns zufallenden Aufgaben.

Es ist ja selbstverständlich, daß die allgemein taktischen Grundsätze für die Führung und den Einsatz der heutigen Kavallerie in ihren Elementen die gleichen sind; die verschiedene Organisation aber, die Zahl und Verschiedenheit der modernen Kampfmittel und die Tätigkeit nach militär-politischen Gesichtspunkten lassen eine veränderte Auffassung über moderne Reiterei zu und zwingen dazu, sich den jeweiligen Verhältnissen des betreffenden Landes anzupassen.

Wie wir bereits vor dem Kriege in unserm Kav.-Reglement in taktischer Hinsicht eigene Wege gingen, so wollen wir das auch heute noch tun, vertrauend auf das eigene Urteilsvermögen und auf die eigene Kraft.

Die in den Paragraphen 501 und 538 unseres aus den 1880iger Jahren stammenden Reglements niedergelegten Grundsätze haben erst durch den Krieg ihre ganze Bedeutung und Wahrheit bestätigt gefunden und sind heute für alle Kavallerien maßgebend.

Umgestaltung der Waffe.

Die veränderte Organisation und Gefechtstechnik der Waffe ermöglicht es, zu den Aufgaben der Vorkriegszeit neue, wichtige zu legen, welche die Kavallerie in ihrem taktischen Wert erhöhen.

Die Erkenntnis der Bedeutung, die dem Feuer zukommt, hat im Laufe des Krieges zu einer neuen Bewaffnung und zu veränderter taktischer Verwendung der Kavallerie geführt. Und die bis auf Kriegsende und später durch eingehendes Studium der Operationen und taktischen Handlungen gesammelten Erfahrungen haben die Wege geebnet zu einer vollständigen Umgestaltung der Waffe in ihrer Gliederung, Ausrüstung und Bewaffnung, sowie die Grundlagen geschaffen für die Verwendung moderner Kavallerie.

¹⁾ Dieser Artikel mußte wegen Raummangel verschoben werden.

Die beinahe ausschließliche Anwendung des Feuers führte zum eigentlichen Gefecht zu Fuß. Dabei konnte es sich für uns nicht mehr darum handeln, nur im Sinne unseres Kav.-Reglements im Feuergefecht aufzutreten, sondern die Notwendigkeit eines aktiveren Kampfes drängte sich auf.

Das Bajonett, die Handgranate, eine größere Munitionsdotierung und die Vermehrung der Mitrailleur-Schwadronen auf je eine pro Regiment sollten unsere Kavallerie befähigen, in der Lösung ihrer Aufgaben offensiver aufzutreten, sie im Kampfe stärker und widerstandsfähiger zu machen. Das Feuergefecht ist für die Kavallerie von heute zur eigentlichen normalen Art des Kampfes geworden.

Daneben sieht die „*Provisorische Anleitung für das Exerzieren zu Pferd*“ vom Jahre 1924 den Gebrauch des Säbels auch noch vor. Es wird dies voraussichtlich überall der Fall sein, wo kleinere Trupps der Aufklärung und Sicherung plötzlich auf ebensolche berittene Abteilungen des Gegners treffen. In solchen Fällen verspricht raschestes Drauflosgehen mit dem Säbel meistens Erfolg. Es ist ferner denkbar, daß man zur Attacke greifen wird, wenn Kavallerie unvermutet auf ganz nahe Distanz auf Infanterie stößt, wenn Infanterie in Unordnung geraten ist, ferner gegen im Marsch befindliche Artillerie oder Trains und gegen in Stellung befindliche Artillerie ohne infanteristischen Schutz.

Tätigkeit, Aufgaben.

Im Rahmen unserer Verhältnisse kann man die Aufgaben unserer Kavallerie in 3 Gruppen gliedern:

1. Aufklärung und Sicherung.
2. Gefecht der Kavallerie in engem Kontakt mit andern Waffengattungen, wo die Kavallerie zur Hilfswaffe wird.
3. Gefecht der Kavallerie getrennt vom Gros, wo die Kavallerie, wenn auch durch andere Waffen verstärkt, doch die Hauptwaffe bleibt.

1. Gruppe:

In der ersten Gruppe bildet die *Aufklärung* eine der Haupttätigkeiten der Kavallerie. Ihr Ziel bezweckt dem Führer diejenigen Nachrichten zu beschaffen, deren er zur Durchführung seiner Absichten bedarf und welche die Kavallerie durch Erkundung und Fühlungnahme mit dem Gegner sucht.

Die *Sicherung* muß den Führer in Stand setzen, seine Dispositionen zu treffen und ihn vor Ueberraschung schützen.

Die Kavallerie entledigt sich dieser Aufgabe durch die Erkundung einerseits und andererseits dadurch, daß dem gegnerischen Marsch Halt geboten wird oder durch das Verlangsamten des feindlichen Vorgehens (Deckung, Kampf um Zeitgewinn).

2. Gruppe:

Das Gefecht der Kavallerie in engem Kontakt mit den andern Waffengattungen, wo die Kavallerie zur Hilfswaffe wird, beraubt sie in den meisten Fällen ihrer freien Betätigung.

Wird die Kavallerie in den organisierten Großkampf eingesetzt, wie so oft im Weltkrieg, dann büßt die Waffe ihr eigentliches Element — die Beweglichkeit — ein; sie legt ihren Charakter ab und wird zur Infanterie.

Diese Kavallerieverwendung ist gerechtfertigt, ja sogar selbstverständlich, wenn Reiter, aber keine Reitpferde mehr vorhanden sind. Mit diesen Möglichkeiten muß jede Kavallerie der Zukunft rechnen; auch wir, denn unser Land ist so arm an Pferden, daß ein Ersatz aus eigenen Mitteln kaum möglich sein wird, und die Abgänge an Pferden sind zu Beginn eines Krieges bekanntermaßen aus verschiedenen Gründen sehr groß.

Einzelne Aufgaben dieser Gruppe gestatten der Kavallerie, ihre Eigenart zu bewahren, bis sie mit dem Gegner in engen Kontakt getreten ist, währenddem es sich im Kampfe selbst mehr um zähes Festhalten oder Aufopfern handeln wird.

Ist die Kavallerie in kleiner Zahl und das Bedürfnis nach Aufklärung und Sicherung groß, so geht ein Teil derselben in dieser Betätigung auf und verliert damit den Charakter der Kampftruppe.

3. Gruppe:

Das Gefecht der Kavallerie getrennt vom Gros und durch andere Waffen verstärkt schließt alle diejenigen Gefechtshandlungen in sich, bei denen die Kavallerie als Hauptwaffe auftritt und dadurch dem Gefecht jenes kavalleristische Gepräge gibt, welches das Wesen der Reiterei bildet.

Diese Handlungen sind verschieden in Form und Durchführung, je nach Auftrag und Ziel. Sie lassen sich zusammenfassen wie folgt:

- a) Selbständige Operationen vor der Front oder auf den Flügeln von Heereseinheiten.
- b) Grenzschutz mit vorübergehendem oder dauerndem Charakter.
- c) Verschleierung von Umgruppierungen (Schwergewichtsverlegungen).
- d) Deckung der rückwärtigen Verbindungen auf nicht angelehntem Flügel.

Die Verwendung unserer verstärkten Kav.-Brigade vor der Front oder auf den Flügeln müssen wir uns in Anlehnung an die Heereseinheiten und als in deren Auftrag handelnd denken.

Bei unserer schwachen Zahl dürfte für uns der Kampf reiner Kavalleriekörper *weit vor der Front* unserer Armee, wo meistens die Vernichtung der gegnerischen Kavallerie bezweckt wird, von selbst dahinfallen. Wir dürfen unsere Kavallerie für solch' gewagte Operationen, wo der Einsatz zu hoch ist, nicht aufs Spiel setzen. Im

Wirkungsbereich unserer Infanterie-Truppenkörper wird sie uns wertvollere Dienste leisten.

Die Verwendung mehrerer Kavallerie-Brigaden unter einheitlichem Kommando ist denkbar; man wird die einzelnen Brigaden nebeneinander operieren sehen, sich auf das Terrain und auch gegenseitig stützend, unter geschickter Ausnützung der günstigen Linien.

Das Normale dürfte wohl die einzelne verstärkte Kavallerie-Brigade sein; denn das Verlangen nach einer solchen mobilen Truppe wird allseitig sein. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich sage, daß jeder Führer unserer Heeresseinheiten den Wunsch nach Zuteilung selbständiger Kavallerie äußern dürfte.

Organisation.

Die neue Truppenordnung hat den neuen Bedürfnissen unserer Waffe einigermaßen Rechnung getragen durch:

Verstärkung unserer Schwadron von 110 auf 140 Karabiner.

Zuweisung einer Radfahrer-Abteilung von 3 Radfahrer-Kpn., wovon heute die erste Kp. aufgestellt ist. Es ist vorgesehen, diese Radfahrer-Einheiten mit einer gewissen Anzahl von Mgw. auszurüsten.

Zuteilung einer selbständigen Staffel von 7 leichten Motorlastwagen zum Transport von Munition, Handgranaten, Sprengmaterial, Stacheldraht, Verbindungs- und Signalmaterial, usw. mehr.

Erweiterung der Stäbe und Organisation der Nachrichten- und Verbindungs-Abteilungen.

So die Friedensgliederung unserer Kav.-Brigaden, die im Krieg je nach besonderem Kriegsfall oder je nach der Aufgabe noch verstärkt werden durch Zuteilung von Infanterie, fahrenden Mitrailleuren, Artillerie, technischen Truppen und Verbindungsmitteln usw.

Eine solchermaßen gegliederte Kav.-Brigade behält ihren ausgesprochenen Offensivgeist und den alten kavalieristischen Drang nach vorwärts, weist hingegen gegenüber früher so viel Beharrungsvermögen auf, daß sie sich, neuen Aufgaben entsprechend, länger halten und behaupten kann.

Die Führung so zusammengesetzter Kavallerie-Brigaden muß im Frieden geübt und studiert werden.

Moderne Taktik.

In der Durchführung ihrer Aufgaben manövriert die Kavallerie wie früher zu Pferd. Dank ihrer Beweglichkeit und der Anpassungsmöglichkeit ihrer Formationen macht sie sich die Geländegestaltung zu nutze, um der Beobachtung von der Erde und von der Luft aus zu entgehen. In rascher Gangart durchmißt sie das offene Gelände, das sie nicht umgehen kann. Sie trachtet ihre rasche Aktion, soweit es die Lage erlaubt, nach vorne zu tragen, um aus ihrer Beweglichkeit den größten Nutzen zu ziehen. Sie erstrebt mit allen Mitteln

ihre ausgreifenden Bewegungen der feindlichen Sicht zu entziehen, um dann ihre Feuermittel überraschend zum Einsatz zu bringen, denn das Endziel ihres Manövrierens ist der Kampf. Nur der Kampf führt in den meisten Fällen zur Lösung des erhaltenen Auftrages; die Bewegung leitet den Kampf ein, unterstützt ihn und nützt alsdann den Erfolg aus.

Moderne Kavallerie manövriert mit ihren Pferden und schlägt sich mit dem Feuer; ihre Taktik ist eine Kombination von Bewegungen zu Pferd und Kampf zu Fuß, letzterer auch durch große Beweglichkeit charakterisiert. In einem weisen Abwägen dieser beiden Elemente besteht die Kunst der Führung.

Hieraus ergibt sich, daß die Waffe ihre speziellen kavalleristischen Eigenschaften nach wie vor behält, ja in vermehrtem Maße zum Durchbruch bringen muß, wenn sie zur Lösung der an sie herantretenden Aufgaben befähigt sein will.

Die Charakteristik der Waffe: das Moment der Ueberraschung, die Ausnützung des Augenblicks und die rasche Entfaltung der Feuerkraft, verlangen größte Beweglichkeit und taktischen Blick.

Der Erfolg der kavalleristischen Aktion muß im allgemeinen schon nach kurzer Handlung in Erscheinung treten; gelingt dies nicht, so muß durch Manövrieren die Erfüllung der Aufgabe in veränderten Verhältnissen gesucht werden.

Gerade diese Verhältnisse zeigen uns den Weg, den wir zu gehen haben. Sie verlangen neben der nötigen Kenntnis und Gewandtheit im Gefecht zu Fuß eine in jeder Beziehung äußerst manövrierfähige Truppe mit einem ausgesprochenen Drang nach vorwärts; eine Truppe, die das Pferd als Hauptwaffe betrachtet, mit dem sie ihre Aufgaben löst, ihren Kampf führt, welcher der ganzen Aktion den besonderen Charakter, einen eigenen Stempel verleiht: *Beweglichkeit*.

Mit demselben Elan, mit dem wir früher den Gegner mit der blanken Waffe im raschesten Rosseslauf zu treffen suchten, müssen wir heute unser Feuer an den Feind tragen. Je gewandter die Kavallerie in der Benützung des Terrains, je manövrierfähiger sie ist, desto näher und in nützlicherer Frist wird sie ihr Feuer an den Feind bringen. In dieser raschen Bewegung liegt übrigens ein nicht zu unterschätzendes Moment der Sicherung, denn die Meldungen der feindlichen Aufklärung und Sicherung werden oft durch die Ereignisse überholt; man unterläuft sozusagen den feindlichen Sicherungsapparat.

Infolge der Notwendigkeit, die meisten Aufgaben mittels des Kampfes zu Fuß zu lösen, scheint der traditionelle, stark ausgeprägte Offensivgeist, der unsere Einheiten beseelte, etwas gelitten zu haben. Man ist im allgemeinen zu vorsichtig geworden. Unser ganzes Handeln wird wieder mehr darauf ausgehen müssen, dem Gegner den eigenen Willen aufzuzwingen. Vergessen wir nicht, daß das *bedacht Ungestüme* den kavalleristischen Handlungen erhalten bleiben muß.

An diesem Grundsatz darf auch die Zunahme unserer Feuermittel und die Zuteilung von Hilfswaffen nicht rütteln. Da wo Kavallerie- und Infanterietruppenkörper zusammenarbeiten, muß das Auftreten und Handeln der Kavallerie erst recht von einem ausgesprochenen Reitergeist getragen sein, ein Umstand, der bei Zuteilung von Hilfswaffen in Erwägung gezogen werden muß.

Die Ueberraschung. Das Moment der Ueberraschung ist bedingt: durch die Raschheit und Zuverlässigkeit des Nachrichtendienstes, durch das rasche Herankommen an den Feind und durch die Schnelligkeit und Energie, mit welcher der Angriffssentschluß gefaßt und durchgeführt wird.

Es wäre aber eine Selbsttäuschung zu glauben, daß es unserer Kavallerie stets gelingen wird, die eigenen Bewegungen dem Gegner verborgen zu halten, und daß sich der erste Kontakt mit demselben im „Feuerüberfall“ im eigentlichen Sinne des Wortes äußern wird. So sehr dies erstrebenswert ist, so wird es in den allermeisten Fällen nicht möglich sein; es ist aber auch gar nicht nötig! Das Moment der Ueberraschung ist für den Gegner zur verhängnisvollen Tatsache geworden, wenn es ihm nicht mehr gelingt, trotz Kenntnis unseres Vorhabens, *rechtzeitig* die nötig gewordenen Gegenmaßnahmen zu treffen, wir ihn also an der betreffenden Stelle *unvorbereitet* fassen können.

Zuteilung von Hilfstruppen und Beweglichkeit. Je nach Aufgabe und Gelände wird die Truppeneinteilung des Kavallerietruppenkörpers auch verschieden sein, d. h. der höhere Führer wird bei Zuteilung von Hilfswaffen an die Kavallerie Rücksicht nehmen auf deren Verwendbarkeit und auf den Auftrag.

Handelt es sich z. B. darum, einen gewissen Punkt oder einen Geländeabschnitt *vor* dem Feind zu erreichen, so kommt es darauf an, raschestens an den betreffenden Punkt zu kommen. In diesem Falle tritt hier als wichtigstes Moment die *Raschheit des Marsches* in die Erscheinung; die Kavallerie darf also in ihrer Bewegung durch Zuteilung schwerfälliger Hilfstruppen nicht gehemmt werden, oder aber diese Truppen müssen so organisiert sein, daß sie ihr folgen können. Im allgemeinen aber ist es eine irrige Meinung zu glauben, daß die Schnelligkeit der Waffe allein dazu dienen soll, in kurzer Zeit eine Menge Kilometer zurückzulegen, nur um etwas weiter vorne mit dem Feind zusammenzutreffen. Auf solche Art werden wir in den wenigsten Fällen imstande sein, die Kavallerie mit den unentbehrlichen Hilfswaffen zu dotieren; wir kommen überdies mit bereits ermüdeten Pferden in das Gefecht. Jeder Kavallerieführer muß sich aber bestreben, seine Truppe in möglichster Frische an den Gegner zu bringen. Die Beweglichkeit der Waffe soll nicht allein im Marsch an den Gegner, sondern *bei* und *nach* Aufnahme des Kontaktes mit ihm zum Durchbruch kommen, und die Kräfte von Mann und Pferd sollen für diesen Moment aufgespart werden.

Es ist gewöhnlich von geringerer Bedeutung, ob man etwas weiter vorn oder rückwärts auf den Gegner stößt; Hauptsache bleibt, daß man sich im Rahmen von Auftrag und Gelände diejenigen Vorteile sichert, die aus der Manövrierfähigkeit der Kavallerie gezogen werden können. Im Bereiche des Gegners soll vornehmlich zum überraschenden Feuerschlag manövriert werden.

Stößt ein Kavalleriekörper mit offensivem Auftrag auf den Gegner, so wird der Führer danach trachten, den Feind irgendwo mit seinen Kräften zu fesseln oder zu täuschen, um mit dem übrigen mobilsten und möglichst feuerstarken Teil in rascher Bewegung die gegnerische Flanke zu erreichen und dort zum rücksichtslosen Feuerschlag auszuholen.

Wird das Ziel nicht erreicht, so liegt es nicht im Wesen der Waffe, hier ein langdauerndes Gefecht zu führen, bei welchem die Truppe ganz engagiert wird und sich in den Gegner verbeißt; sondern die Kavallerie soll durch plötzliches Abbrechen des Gefechtes und durch Manövrieren, dank der Schnelligkeit ihrer Bewegungen, den Gegner erneut, aber an anderer Stelle zu treffen suchen.

In dieser Betätigung muß also die Beweglichkeit der Waffe zum Ausdruck kommen. Hier wird dann von Mann und Pferd das Letzte verlangt; hier zeigt sich der Wert der Waffe. Wenn man von Beweglichkeit der Kavallerie spricht, so kann es sich dabei nur um die Fähigkeit handeln, die gefechtsbereite Truppe unter geschickter Ausnutzung aller Vorteile, die das Gelände bietet, raschestens *querfeld-ein durch das Terrain* an den Gegner zu werfen. Vergessen wir nicht, daß die Kavallerie in der Marschgeschwindigkeit auf der Straße durch Radfahrer und durch den Lastwagen weit überholt wird. Letzterer bringt in bedeutend kürzerer Zeit Infanterie und Maschinengewehre auf bestimmte Punkte oder Abschnitte, als es die Kavallerie auszuführen imstande wäre.

Die Führung.

Die Führung unseres verstärkten Kavallerietruppenkörpers ist heute zu einer ebenso interessanten als schwierigen Aufgabe geworden. Sie stellt an den Führer ungleich höhere Anforderungen als früher. Die Zeit, wo die geschlossenen Formationen sozusagen exerziermäßig bis zum Zusammenstoß mit dem Gegner geführt wurden, ist vorbei. Die alleinige Kenntnis seiner Waffe genügt für den Kavallerieführer heute nicht mehr; zur Fähigkeit, die kavalleristische Bewegung mit dem Feuer zu kombinieren, muß sich noch die Kenntnis von Eigenart und Verwendungsmöglichkeit der Hilfswaffen und ein gewisses Kombinationstalent gesellen. Dies ist Grundbedingung zum Erfolg. Erst dann ist der Kavallerieführer von heute befähigt, die in ihren Elementen verschiedenen Waffen zum einheitlichen Einsatz an den Gegner zu bringen und aus ihnen den erhofften Nutzen zu ziehen.

Das moderne Kavalleriegefecht bedarf der Elastizität, welche nur durch große Selbständigkeit *aller* Unterführer erreicht werden

kann. Die Führer der Hilfswaffen sind bis zu einem gewissen Grade gezwungen, ihre Truppen nach andern Grundsätzen als diejenigen ihrer Waffe im Gefecht zu verwenden und sich geschmeidig den jeweiligen Situationen anzupassen.

Die Hauptschwierigkeit liegt bei der höhern Führung, welche trotz aller Selbständigkeit der Unterführer die allgemeine Leitung nicht aus der Hand geben darf und für den nötigen Zusammenhang sorgen soll.

Die Einheitlichkeit der Handlung. Der Führer wahrt sich die Einheitlichkeit der Handlung durch folgende Mittel:

- a) Klare Befehlsgebung, welche die *allgemeine Absicht der Führung* so deutlich bekannt gibt, daß jeder Unterführer im Rahmen des Ganzen selbständig zu arbeiten befähigt wird. Wenn immer möglich, soll durch *prägnante* Bezeichnung der Art der Gefechtsführung das Handeln der Untergebenen beeinflußt werden; z. B. handelt es sich einmal:

um einen Angriff zur Inbesitznahme eines Punktes, oder darum,

einen festgestellten Gegner an einem bestimmten Ort zu fesseln,

um unbedingtes Festhalten einer Stellung, oder

um nur vorübergehendes Festhalten einer Stellung, bis der Gegner nach Aufmarsch seiner Angriffsmittel zum eigentlichen Angriff schreitet, oder

es handelt sich um einen Kampf um Zeitgewinn. usw. mehr.

Die Rolle, die jede Unterabteilung im Rahmen der allgemeinen Absicht zu spielen berufen ist, muß klar umschrieben sein, also unzweideutige, bestimmte Aufträge an die Unterführer mit Angabe der Truppeneinteilung.

- b) Nicht zu weites Vorausdisponieren, sondern Vor- und Zurückgehen von Abschnitt zu Abschnitt, wo der oberen Führung immer wieder die Möglichkeit des Eingreifens gewahrt bleibt. Dieses Prinzip ist für alle Befehlsstufen maßgebend.

- c) Aufrechterhaltung der Verbindungen mit allen verfügbaren Mitteln. Die Führung muß stetsfort über den Gang der Ereignisse auf dem Laufenden sein, damit Zusammenhang und Zusammenarbeit gewährleistet wird. Die Verbindung muß also nach oben, nach der Seite und nach unten und, was wesentlich ist, auch mit den Hilfswaffen aufrecht erhalten werden.

Diese allgemeinen Grundsätze müssen sich durch das Handeln eines jeden Kavallerieführers — vom Brigadekommandanten bis hinunter zum Leutnant — als roter Faden hindurchziehen.

Die Befehlsgebung. Wie die taktische Führung der Kavallerie, so ist auch die Befehlsgebung bei allen Kommandostufen komplizierter geworden.

Der Befehl basiert auf der *Beurteilung der Lage* und der daraus resultierenden *Entschlußfassung*. Auf den Entschluß folgt der *Plan* für die Durchführung der Handlung, der gründliche Ueberlegung erheischt.

Es ist dabei hauptsächlich zu erwägen und zu ordnen:
die Rolle, welche den verschiedenen Hilfswaffen zufallen soll;
die Zusammensetzung der Gruppen;
das Zusammenspiel derselben und der Feuermittel, Schwergewichtsverlegung;
die Kommandoverhältnisse;
die Verbindungen und
das Rückwärtige.

Erst nach Festlegung des Planes entsteht der eigentliche Befehl, als Ergebnis eines logischen Gedankenganges. Der Plan muß der fechtenden Truppe bekanntgegeben werden, soweit dies zum Verständnis des erhaltenen Befehls nötig ist.

Die natürliche Folge solcher Erwägungen führen den Führer auch zur Ueberlegung, was er zu unternehmen gedenkt, im Falle das Gefecht nicht den erhofften Ausgang nimmt. Es liegt im Wesen der Waffe, daß die Entschlüsse rasch gefaßt und die Durchführung ohne Zögern in die Wege geleitet werden muß. Es ist darum für den Kavallerieführer um so mehr erforderlich, alle Chancen und Möglichkeiten für sein Handeln schon zum voraus zu überlegen, um einer Ueberraschung durch die Ereignisse vorzubeugen. Dieses Moment wird bei uns meistens vernachlässigt und führt oft zu unüberlegtem Handeln.

Der Reiterkampf ist nicht Selbstzweck. Im Rahmen der allgemeinen Aktion sei sich jeder Unterführer stets bewußt, daß er an seiner Stelle nicht für sich allein kämpft, vielmehr ein Glied des Ganzen bildet. Dies gilt besonders für die Führer unserer Dragoner und Mitrailleure, die berufen sind, ausgreifende rasche Unternehmungen in Flanke oder Rücken des Gegners zu tragen. Diese Reiterführer lassen sich zu oft verleiten, einen Kampf für sich allein zu führen, ohne Rücksicht auf den übrigen Zusammenhang zu nehmen. Wenn ein durchgreifender Erfolg ausbleibt, liegt die Gefahr nahe, daß sich diese Truppe an dieser Stelle mit Abteilungen des Gegners herumschlägt und sich binden läßt, dabei wohl einen partiellen Erfolg erreichend; diesem Erfolg kommt aber in der allgemeinen Kampfhandlung unter Umständen nur geringe Bedeutung zu, währenddem die gleiche Truppe, rasch herumgeworfen und an anderer Stelle eingesetzt, dem Gefecht eine günstige Wendung gegeben, ja entscheidend hätte wirken können.

Im Gefecht kombinierter Kavalleriekörper ist die Verbindung der Manövrierguppe mit dem höhern Führer und seine stete Orientierung, sowie die direkte Verbindung mit der Frontgruppe unerlässlich. Der Führer der Reiterei muß jederzeit das Gefecht abbrechen

und seine Truppe, oder wenigstens Teile davon, ohne Zeitverlust zu anderer Verwendung bereit machen können. Er muß imstande sein, die Lage beim Gegner zu erkennen und zu beurteilen, *wann* er seinen Zweck erreicht hat. Dies wird ihm gestatten, seinem Auftrag gemäß zu handeln und nicht länger als nötig, ein Gefecht weiterzuführen, welches bereits zwecklos geworden ist. Solche Situationen schafft z. B. das Gefecht im Sinne der Aufklärung. Die Gefechtsaufklärung, die Beobachtung und der Gefechtsverlauf selbst müssen dem Reiterführer die mutmaßlichen Absichten oder Unternehmungen des Gegners rechtzeitig erkennen lassen und ihn vor Täuschungen bewahren. Dabei wird es oft nicht zu vermeiden sein, daß einzelne Unterführer, von der Gunst des Augenblicks profitierend, Aktionen unternehmen, die über den Rahmen ihres Auftrages hinausgehen. Solches eigenmächtiges Handeln darf nur geschehen, wenn der Kommandant der festen Ueberzeugung war, damit im Sinne des Vorgesetzten und zum allgemeinen Vorteil zu handeln. Solche Fälle sind Ausnahmen; sie entspringen hoher Initiative und löblichem Verantwortlichkeitsgefühl. Es ist aber nicht dasjenige Ziel, das den Führer am meisten beschäftigen soll; er trachte vielmehr, seine Initiative im Rahmen des erhaltenen Auftrages zu betätigen.

Der Reiterführer muß mit einem Wort vom Bestreben beseelt sein, sich und seine Truppe, sobald die Verhältnisse es rechtfertigen, wieder zur Verfügung des höhern Führers zu stellen.

Das Manövriermäßige im Kavalleriegefecht.

Der höhere Kavallerieführer wird die Lösung der Kampfaufgaben vornehmlich durch das Manöver anstreben. Er wird aber bei solchem beweglichem Handeln und bei der Verschiedenheit der ihm zugeteilten Hilfswaffen in bezug auf die Marschgeschwindigkeit, Verwendbarkeit abseits der Straßen und Gefechtsverfahren, sich irgendwo im Gelände, da wo die Verhältnisse dafür am günstigsten sind, oder aber da, wo die Aufgabe selbst es verlangt, eine feste Stelle schaffen, die ihm als Pivot oder Rückhalt für seine Unternehmungen dient.

Dieses Pivot bildet er mit schwerfälligeren Truppen — soweit er solche besitzt —, die er entsprechend gruppiert und mit klaren Aufträgen versieht. In solchem Auftrag können unter Umständen zur ersten Aufgabe auch schon Maßnahmen vorgesehen werden für eventuelle später eintretende Ereignisse.

Die Kunst der Führung besteht darin, diese in ihrer Eigenart verschiedenen Waffen zu einheitlichem Handeln zu bringen. Es kommt zuerst darauf an, sie auf das Gefechtsfeld zu führen, dann zu gruppieren, das Beharrungsvermögen des einen Teils mit der Beweglichkeit des andern richtig zu kombinieren, den Einsatz der Feuermittel zu ordnen und zum Schluß dafür zu sorgen, daß das Ganze zum richtigen Zusammenspielen gebracht wird.

Auf Grund des Auftrages wird sich der Kavallerieführer schon sehr frühzeitig an Hand der Karte ein Bild des Geländes und der Möglichkeiten für die Lösung der Aufgabe machen. Schon bei der Inmarschsetzung wird er der späteren Verwendung der Truppen Rechnung tragen, und, unter Umständen, eine gewisse Gruppierung vornehmen.

Die rascheste Truppe wird naturgemäß zuerst mit dem Gegner Fühlung nehmen; es kommt zum Begegnungsgefecht, welches im Sinne des höhern Führers sich abwickeln soll. Immerhin wird der höhere Führer auf Grund der Kenntnis der Lage fast immer imstande sein, nötigenfalls der Truppe das Verhalten im Begegnungsgefecht vorzuschreiben, damit er sich nicht gezwungen sieht, aus Rücksicht auf die im Begegnungsgefecht geschaffene, möglicherweise heikle Situation der Vortruppen anders zu handeln als er eigentlich wollte, sondern sich für seine Entschlüsse freie Hand behalten kann.

Besteht die Vortruppe aus Infanterie auf Camions mit Radfahrervorhuten, so ist damit durch das Begegnungsgefecht bereits ein Schild geschaffen, welches vorteilhaft als Pivot für die übrigen Unternehmungen dienen kann.

Stoßen dagegen Reiter und Radfahrer zuerst im Begegnungsgefecht mit dem Feinde zusammen, so wird es im Interesse der Manövrierfähigkeit des Ganzen nötig werden, diese Truppen durch die nachfolgenden, schwerfälligeren zum Teil zu ersetzen und mit Feuermitteln zu ergänzen oder aber ganz zu ersetzen, um die beweglichen Truppen wieder frei zu bekommen.

Grundsätze für das Gefecht. In der Verwendung kombinierter Kavallerietruppenkörper zum Gefechte sollen folgende Grundsätze Beachtung finden:

- a) der mit dem Karabiner bewaffnete Reiter soll nicht zum Dauergefecht eingesetzt werden;
- b) das frontale Angriffsfeuergefecht mit dem Karabiner kommt nur bei großer eigener Ueberlegenheit in Betracht;
- c) je früher sich der Reiter von seinem Pferde trennt und je weiter er sich im Fußgefecht von ihm entfernt, um so mehr verliert er seine Beweglichkeit;
- d) in den frontalen Feuerkampf sind Füsiliere, Maschinengewehre der Infanterie und Artillerie einzusetzen.

Reiterabteilungen mit Radfahrern, auch größere bis zu Brigadestärke, werden für die mobilen Unternehmungen gegen Flanke und Rücken des Gegners eingesetzt, also als Flankenfeuerkörper;

- e) da wo man die Entscheidung sucht, soll man stark sein und das Feuer zusammenzufassen zu suchen. Gewöhnlich sucht man die Entscheidung mit der Manöviergruppe. Es kann aber auch diese Bewegung gegen die feindliche Flanke zur Durchführung kom-

men und die Entscheidung trotzdem durch Stoß der Fronttruppen fallen. Es hat dies den Vorteil, daß der Einsatz starker Feuermittel (fahrende Mitrailleure, Artillerie) leichter zu bewerkstelligen ist und daß die Aktion in ihrem Stoßvermögen mächtiger wird;

- f) mit einfacher Umgehung des Gegners, um ihm die Flanke abzugewinnen, ist nichts erreicht; es entsteht daraus später nur eine Aktion in der Front, welche die Kavallerie am besten vermeidet. Der Gegner muß zuerst an irgendeiner Stelle gefaßt werden.

Vorstehende Grundsätze gelten für den Angriff und sind zum Teil auch für die Verteidigung maßgebend.

Die Aufteilung der in den Kampf einzusetzenden Truppen in solche für den frontalen Kampf (Pivot) und solche, die den Flankenfeuerstoß durchzuführen haben, erfolgt nicht nur in größerem Verbände, sondern auch in den Kampfeinheiten, ja sogar in den Zügen, sofern die letztern eine mehr oder weniger selbständige Gefechtsaufgabe haben.

Die Kräftegruppierung. Ebenso vielgestaltig wie die Aufgaben der Kavallerie sind die Gruppierungen, die der Führer für das Gefecht bilden wird.

Zu den bereits erwähnten 2 Hauptkampfgruppen:
der Pivot- oder Frontgruppe und
der Manövrierguppe (Flankenfeuerkörper)

treten noch weitere Unterkampfgruppen. Dieselben können aus Truppen ein und derselben Waffengattung bestehen oder aus verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzt werden.

Je nach Gelände, Zweck und vorhandenen Mitteln wird man kombinierte Kavallerie-Regimentsgruppen formieren, eventuell sogar mit einzelnen kombinierten Schwadronen. Dies ist z. B. bei wenig übersichtlichem Gelände angezeigt, weil damit vermieden wird, daß der Reiter im Begegnungsgefecht längere Zeit im frontalen Feuerkampf verharren muß.

Frontausdehnung und Tiefe. Der Führer scheue sich nicht, bei Gruppierung seiner Kräfte gewisse Teile oder Räume nur schwach mit Truppen zu dotieren. Man kann nicht überall stark und für oder gegen jede Eventualität gerüstet sein; ein solches Vorgehen hat keine Rasse, weil kein Wille zum Ausdruck kommt; es trägt bereits den Keim des Versagens in sich. Wesentlich ist — und dies ist besonders für den Kavalleristen, der auf rasche Handlung und Entscheidung dringt, wichtig, —, daß man *an einer Stelle stark* sei, und zwar an der bedeutungsvollsten, da wo man Meister werden will. Das übrige ist von nebensächlicher Bedeutung, denn, gelingt der kräftig geführte Stoß an diesem Ort nicht, so ist von einem allgemeinen Vorgehen mit überall ungenügenden Kräften erst recht nichts zu erwarten.

Wenn ein Führer nicht imstande ist, etwas zu wagen — unsere kavalleristischen Unternehmungen sind ja meistens mit einem Risiko verbunden —, so taugt er als Führer von Kavallerie eben nichts. Dabei ist wohl zu bedenken, daß *mutiges Wagen* nicht gleichbedeutend ist mit *blindem Draufgängertum!* Nur rasches, aber überlegtes Handeln bringt Erfolg.

Mit wenig Truppen kann der Führer durch Bildung von Feuergruppen eine gewisse Breite in der Front erreichen und ihr durch Staffelung der Kräfte eine genügende Stärke verleihen.

Die planmäßige Verwendung und die geschickte Kombination der Feuermittel, die aus dem *Feuerplan* hervorgeht, trägt viel dazu bei, eine solche Gliederung widerstandsfähig zu gestalten. Bedingung ist dabei, daß der zwischen den Feuergruppen liegende unbesetzte Raum im Kreuzfeuer gehalten und daß auch vor der Front der Feuergruppen Schräg- oder flankierendes Feuer gelegt werden kann, d. h. man muß die gegenseitige Feuerunterstützung richtig anwenden.

Bezüglich der Frontausdehnung läßt sich im Kavalleriekampf weniger leicht eine gewisse Regel aufstellen als bei der Infanterie. Die Beweglichkeit und die jeweiligen Terrainverhältnisse bilden einen äußerst variablen Faktor, der auf die Ausdehnung der Front einen gewissen Einfluß ausübt.

Dank ihrer Beweglichkeit kann die Kavallerie, speziell in der Verteidigung — sei sie nun stabil oder mobil —, verhältnismäßig größere Fronten einnehmen, als im eigentlichen Angriff, da sie das Abwehrfeuer rasch verschieben und durch Manövrieren ihre Reserven zeitgemäß zum Einsatz bringen kann.

Im Angriff dagegen muß sie den Gegner schlagen, wo er sich befindet. Der Gefechtsstreifen, in welchem der Angriff vorgetragen wird, muß mit Truppen so bedacht werden, daß man zum Einbruch in den Feind und zum Handgemenge noch genügend Kraft besitzt und außerdem imstande ist, Gegenstöße des Gegners selbst zu parieren. Die Notwendigkeit des Feuerschutzes, trotz unserer gewöhnlich wenig zahlreichen Mittel, setzt der Ausdehnung der Front auch ein gewisses Ziel.

Gesellt sich zum Angriff in der Front noch eine ausholende Aktion zu Pferd gegen Flanke oder Rücken des Gegners, so bildet sich hier ein zweites Stück der Front. Mit der dazwischen entstehenden Lücke haben wir die ganze Unternehmung allerdings auf einer großen Front; diese ist aber im Grunde genommen aus zwei in sich verschiedenartigen Teilen zusammengesetzt.

Die für die kavalleristische Fechtweise nötige Ausdehnung der Fronten erreichen wir also nicht durch Verteilung unserer Truppen auf der ganzen Front, sondern durch gruppenweise Anordnung.

Die Franzosen rechnen mit nachstehenden Fronten:

		Gefecht bei breiter Front:	Gefecht bei Tiefengliederung:
Die Schwadron	Offensiv	3—400 m mit Mgw. 500 m.	200 m
	Defensiv	500 bis 700 m	
Das Regiment (4 Schw.)	Offensiv	1000—1500 m 1 aut. Waffe a. 50 m Front	4—500 m 1 aut. Waffe a. 30 m Front
	Defensiv	1600—2000 m	1000—1500 m

Angriff. Muß die Kavallerie *angriffsweise* vorgehen, so ist eine gewisse Tiefenstaffelung trotz unserer schwachen Bestände unerlässlich, ebenso das Ausscheiden einer Reserve.

Aus einer breiteren Basis muß der Angriff konvergierend — und nicht anders — angesetzt und geführt und kräftig von rückwärts gestützt werden. Dabei ist die Anwendung lichter Schützenlinien, sorgfältigster Terrainausnutzung, die Vermeidung von dem Gegner günstigen Zielen und der Wille, schwache Stellen und Lücken in der gegnerischen Front zu finden und auszunützen, selbstverständlich.

Wenn auch die Tiefenstaffelung nicht in dem Maße wie bei der Infanterie in Erscheinung treten kann, so ist sie doch nötig, um das Vorgehen der vorderen Linien zu ermöglichen und um Rückschläge auszugleichen.

Feuerschutz.

So wie der höhere Führer durch Zusammenfassen des Feuers von Geschützen oder Maschinengewehren eine Gewichtsverlegung im Gefecht anstrebt und das Vorwärtskommen der angreifenden Teile unterstützt, so muß der untere und mittlere Führer durch Staffelung der Kräfte für einen ausgiebigen Feuerschutz sorgen.

Ohne Feuerschutz wird die angreifende Truppe in offenem Gelände trotz lichter Formationen einen schweren Stand haben. Im coupierten Gelände sind die Verhältnisse hierfür besser; ein gewisser Feuerschutz kann aber auch da nicht entbehrt werden. Es darf nicht übersehen werden, daß coupiertes Gelände für den Gegner ebenfalls Vorteile bietet, die er gewiß geschickt auszunützen versteht.

Jede Angriffstruppe teilt sich in eine oder mehrere Abteilungen, die bereit sind, das feindliche Feuer niederzuhalten, und in eine oder mehrere kleine Abteilungen, welche den Angriff zunächst einleiten und dann durchführen.

Diese feuernden Abteilungen bilden den „Feuerschutz“, der nicht in zusammenhängenden Linien aufgebaut werden soll, da solche

leicht durch feindliches Maschinengewehr-Feuer abgestreift werden. Auch der kavalleristische Feuerschutz besteht in einer Reihe einzelner kleiner Feuergruppen, die aus verschiedenen Richtungen, auf größere Entfernungen oder aus überhöhten Stellungen, mit wirksamem Visier den Gegner niederzuhalten suchen und besonders die Einbruchsstelle unter Feuer nehmen.

Maschinengewehre eignen sich ganz besonders gut zum Feuerschutz. Sie sollen aber immerhin eine flankierende Wirkung anstreben; diese verspricht mehr Erfolg und schützt dieses kostbare Feuerkampfmittel vor Vernichtung, die ihm sicher droht, wenn es, wie immer noch zu oft geschieht, frontal eingesetzt wird. Unser Gelände bietet überall viele Möglichkeiten, Maschinengewehre mit flankierender Wirkung einzusetzen. Ist sie irgendwo nicht vorhanden, so ist es zweckmäßiger, das Feuer der Maschinengewehre so lange als möglich zurückzuhalten, nur um das Gewehr nicht zu früh zu verraten und dem gegnerischen Feuer preiszugeben. Ein kurzer Feuerschlag solcher unvermutet auftretender Maschinengewehre hat meist großen Erfolg.

Reserven.

So lange die Verhältnisse beim Gegner nicht einigermaßen abgeklärt sind, wird kein Kavallerieführer von Anfang an seine ganze Truppe einsetzen. Erst das Gefecht bringt eine gewisse Klärung der Lage und gestattet dem Führer zweckmäßigeren Einsatz der Kräfte. Außerdem muß der Führer sich jeweils durch Zurückhalten eines Teils seiner Kräfte die Möglichkeit schaffen, dem Gefecht die gewünschte Wendung zu geben und dem Gegner seinen Willen aufzuzwingen. Er wird deshalb eine Reserve ausscheiden und sich auch das Verfügungsrecht über einen Teil der Hilfsfeuermittel reservieren (Maschinengewehre, Artillerie). Als Artillerie-Bedeckung und zu ähnlichen Zwecken ausgeschiedene schwache Kräfte können nicht als Reserve gelten. Trotz der großen Fronten, die man unter Umständen einnehmen muß, wird der Kavallerieführer stets vorsichtig handeln, wenn er sich Reserven schafft.

Ganze Füsilier-Truppenkörper werden selten einheitlich in den Kampf eingesetzt; es empfiehlt sich, dem Kavallerieführer einzelne Füsilier-Kompagnien mit Maschinengewehren zu unterstellen; sie bilden dort eine Reserve, die umso wertvoller wird, wenn sie mit Camions versehen werden kann.

Fahrende Mitraillere sind als Reserve ebenfalls vorteilhaft.

Am günstigsten sind selbstredend, ihrer Manövrierfähigkeit wegen, Reiter, Kav.-Mitraillere und Radfahrer; doch wird durch solche Reservenbildung die Manövriergruppe unter Umständen ungebührlich geschwächt.

Der Standort für die Reserven muß so gewählt werden, daß ihr Einsatz ohne Zeitverlust und auf kürzestem Wege bewerkstelligt

werden kann. Zu nahe der Front ist immer unvorteilhaft. Der Kommandant von Reserven Sorge dafür, daß er über die Ereignisse bei der kämpfenden Truppe und über die Absichten des höheren Führers rechtzeitig orientiert sei. Die Möglichkeiten für die Bewegungen seiner Reserve müssen erwogen werden, damit im Einsatz keine unvorhergesehenen Hindernisse sich in den Weg stellen. Eintretende Ereignisse zwingen vielleicht — vorsorglich — zum Verschieben von Reserven.

Der Marsch; Fliegerdeckung und Geländebenützung.

Die verschiedenen Waffengattungen müssen ihren Marschleistungen entsprechend in Marsch gesetzt werden. Je reicher das Straßennetz, desto einfacher gestaltet sich die Instradierung der Truppen.

Wir werden keine langen geschlossenen Kolonnen haben, sondern Marschgruppen oder Kolonnen einzelner Waffen, die untereinander eine rege Verbindung aufrecht erhalten. Hauptsache ist, daß keine Waffengattung die andere in ihrer Marschgeschwindigkeit stört. Der Vormarsch solcher Körper setzt voraus, daß alle feindwärts führenden Straßen beobachtet und durch Vorhuten gesichert seien, damit das Kooperieren der Waffengattungen für das Zusammentreffen mit dem Gegner bei Zeiten eingeleitet werden kann. Auch die Flanken dürfen nicht vernachlässigt werden.

Die feindliche Fliegertätigkeit und auch die Geheimhaltung gewisser, die Absichten der Führung unter Umständen verratender Marschrichtungen, zwingen uns, vornehmlich nachts zu marschieren. Zur besseren Ausnützung der im Sommer nur kurze Zeit herrschenden Dunkelheit wird man in zahlreichen Kolonnen vormarschieren. Vorherige Erkundung der Kommunikationen ist meistens unerläßlich.

Ist man gezwungen, am Tage zu marschieren, so muß dies in Fliegerdeckung geschehen. In diesem Falle muß der Befehl des Führers bestimmen, ob der Auftrag oder die Fliegerdeckung wichtiger ist; danach richtet sich das Verhalten der Truppe.

Auf den Straßen marschierende Truppen werden sich der Fliegerbeobachtung wohl nicht immer entziehen können; sie sind aber im Stande, die Wirkung von Bombenabwürfen und Maschinengewehrfeuer bedeutend abzuschwächen. Infanterie und Kavallerie entziehen sich dieser Gefahr durch Verlegung ihres Marsches in das Gelände und durch Annahme entsprechender Formationen. Fahrende Mitrailleure, Artillerie und Fuhrwerkkolonnen, welche die Straße nicht überall verlassen können, nehmen größere Abstände zwischen den Zügen und mitunter zwischen den einzelnen Fuhrwerken und benützen, wo dies möglich, die Terrainbedeckungen. Stilliegen im Gelände und die Ausnützung des Schattens sichern am besten vor Sicht von oben.

Um die feindlichen Flieger zu zwingen, in einer gewissen Höhe zu bleiben, wird soweit möglich durch Maschinengewehre eine Fliegerabwehr organisiert.

Kavallerie und alle ihr zugeteilten Gefechtstruppen sollen, um die eigene Mobilität zu erhöhen, ihre Transportmittel so weit nach vorne nehmen, als es die Sicht und das feindliche Feuer gestatten.

Größere Unterabteilungen zu Pferd werden im gegnerischen Feuerbereich, insbesondere durch Maschinengewehre innert kürzester Frist außer Gefecht gesetzt. Darum sucht die Kavallerie in weit auseinandergezogenen und gestaffelten kleinen Gruppen zu Pferd in die Deckungen hineinzukommen, um von dort aus zum Feuerschlag auszuholen.

Die Pferdekolonnen. In dieser Lage tritt die Führung der Pferdekolonnen in die Erscheinung. Man kann heute beinahe von einer „Taktik der Pferdekolonnen“ reden.

• Von hier aus nimmt der Munitionersatz seinen Weg zur Front, ebenso ein großer Teil der eintreffenden Meldungen.

Die geschickte Führung der Pferdekolonnen ist heute ebenso schwierig als lebenswichtig; sie wird, wenigstens für das Regiment, in vereinzelt Fällen auch für die Schwadron, Offizieren anvertraut.

• Es muß vom Grundsatz ausgegangen werden, die Entfernung zwischen Reiter und Pferd möglichst klein zu halten, damit die Truppe jederzeit befähigt sei, in kürzester Zeit beritten zu sein, sei es um sich rasch vom Gegner loslösen zu können, sei es um an anderer Stelle zu offensivem Schlag auszuholen. Die Möglichkeit der Verfügung über die Pferdekolonnen kann für einzelne Truppenteile sogar zu einer Frage von Sein und Nichtsein werden.

Die Gruppierungen der Pferdekolonnen und die Art, wie sie nachgeführt werden sollen, werden beeinflußt durch taktische und feuertechnische Erwägungen, durch das Wegenetz und die Geländebeschaffenheit. Allgemein gültige Vorschriften können kaum aufgestellt werden. Das Urteil und die Anpassungsfähigkeit unserer Offiziere müssen hier die zweckmäßigste Lösung finden; sie werden dazu befähigt, wenn sie sich durch stete Fühlungnahme mit der kämpfenden Truppe über die jeweilige taktische Lage Rechenschaft geben und durch die Truppenkommandanten über die nächsten Absichten unterrichtet sind.

Defensive.

Unsere besondern Verhältnisse werden in einem zukünftigen Kriege unserer Kavallerie zahlreiche Aufgaben zuweisen, welche zu Beginn offensiven Charakter tragen, später aber in den Defensivkampf oder in ein Rückzugsmanöver, in Kampf um Zeitgewinn übergehen.

Der Verteidigung muß genau wie dem Angriff ein wohlwogener *Plan* zugrunde liegen, der ebenfalls durch die Beweglichkeit

charakterisiert sein soll. Auch hier sollen keine Linien besetzt werden, sondern man weise den verschiedenen Gruppen *Verteidigungszonen* zu. Innerhalb der Zone wird sich die Truppe, je nach momentaner Lage, elastisch vor- und rückwärts bewegen; Teile der Front werden besetzt, der übrige Teil der Kräfte aber zum mobilen Einsatz zurückbehalten. Der höhere Führer ordnet das Zusammenspiel der Gruppen, reserviert sich eventuell die Verfügung über einen Teil der Feuermittel und scheidet eine Reserve aus.

Ein sorgfältiges Studium des Terrains ist notwendig; denn gerade darin liegen ja die wenigen Vorteile, die der Verteidiger dem Angreifer voraus hat. Es wird genau zu prüfen sein:

welche wichtigsten Punkte besetzt werden sollen,
welche Strecken frei bleiben,
Aufstellung, Feuerräume und Feueraufgaben für die Mgw.; Zeit
der Feuereröffnung,
Bestreichung von toten Winkeln,
Verwendung der Artillerie,
Kommandoverhältnisse,
Verkehr innerhalb der Stellung,
Standort der Reserven, Flankenschutz,
Operationslinien, Verbindungen, und im Rückzugsgefecht die
Loslösung vom Gegner,
Verschleierung, Deckung des Rückzuges.

Selten wird die kavalleristische Verteidigung den Charakter des unbedingten Festhaltens einer Linie tragen; sondern sie wird viel eher in einem Rückzugsmanöver in der Tiefe auf der zugewiesenen Axe bestehen. Der Zusammenhang wird dadurch gewahrt, daß jeder Mann die Manöveridee des obersten Führers kennt, und daß auch hier, wie im Angriff, die Objekte, die einzelnen *Etappen*, bestimmt werden.

Es muß immer wieder versucht werden, die schwächsten Stellen beim Gegner herauszufinden und sie dann mit den mobilen Kräften flankierend zu treffen; es entstehen damit wieder Offensiv-Episoden, die eben den Kampf um Zeitgewinn charakterisieren.

Die für den Rückzug in Frage kommenden Kommunikationen müssen zeitig rekognosziert werden, damit Verwendung und Führung der Pferdekolonnen und die Bewegungen der Truppe in zweckmäßiger Weise geordnet werden können.

Zusammenfassend soll auch in der Defensive bei allen Kavallerieführern die *Manöveridee* vorherrschend sein; man hüte sich vor passivem Verhalten.

Wenn vorgeschobene oder zurückgelassene Abteilungen sich auf ihr Gros zurückziehen müssen, so ist die Front grundsätzlich abzudecken; es wird exzentrisch zurückgewichen, der nachdrängende Feind wird entweder in das Flankenfeuer des Gros oder der weichenden

Abteilung geraten. Ganz besonders wird sich die Kavallerie so verhalten, wenn hinter ihr Infanterie steht.

Kommandoverhältnisse.

Mit der Bildung von Kampfgruppen müssen auch die Kommandoverhältnisse geordnet werden.

Dem besondern Charakter der Gefechtsführung entsprechend wird auch der Kommandant gewählt werden, ohne Rücksicht auf das Dienstalter; so wird z. B. das Kommando einer Manövrierabteilung (Regiment, Schwadron) einem Kavalleristen übertragen werden, im Gegensatz zur Führung der Frontruppen, des Pivots, die mehr in die Eigenart des Infanterieführers paßt.

Es ist notwendig, daß die verschiedenen Kampfgruppen unter einem gemeinsamen oberen Führer stehen, der über Kampfgruppen und Reserven sowie über einen Nachrichten- und Verbindungsapparat verfügt und die allgemeine Leitung in der Hand behält.

Es ist undenkbar, daß z. B. der Kommandant einer Kavallerie-Brigade, der sich persönlich die Führung der die Entscheidung suchenden Manövriergruppe (Flankenkörper) vorbehält, auch die Führung der Pivottruppe und event. einer Reserve mitübernehmen soll. Bei solchen Verhältnissen wird, wenn nicht ein vollständiges Versagen des Nachrichtendienstes, so doch unvollständige Arbeit desselben und verspätete Meldungen und Befehle unvermeidlich sein. Dieser Führer ist nicht mehr befähigt, das Feuer zusammenzufassen und dorthin zu werfen, wo es wünschenswert erscheint, und den Einsatz der Reserven zweckentsprechend zu befehlen. Die rechtzeitige Anordnung neuer Dispositionen, speziell bei Rückschlägen, ist kaum denkbar; es fehlt mit einem Wort die führende vorausdisponierende Hand. Behält der Kommandant der Kavallerie-Brigade dagegen die Leitung des Ganzen, wie naturgemäß, selbst in der Hand, so entsteht in der Brigade eine Verschiebung in den Kommandostellen von Brigade, Regiment und Schwadron, die gerade in solchen Momenten unbedingt vermieden werden sollte. Wir sind in dieser Beziehung in unserer Armee sehr vertrauensselig und haben uns an solche Verschiebungen bereits gewöhnt; wir vergessen dabei zu leicht, welche Rolle das gegenseitige Vertrauen zwischen Führer und Truppe spielt und wie günstig das Verhalten der Truppe durch den eigenen Führer beeinflußt werden kann. Dies ist bei einem neuen Kommandanten, und mag er noch so tüchtig sein, zu Beginn nicht der Fall.

Je nach Verwendung der Dragonerabteilung bei der Division, ob einheitlich als solche oder nur schwadronsweise, wird man dem Kommandanten der Kavallerie-Brigade den Stab einer Dragonerabteilung zuteilen können. Jedenfalls darf der höhere Kavallerieführer in seinen Dispositionen für das Gefecht nicht durch das Fehlen von Gruppenkommandanten gehemmt werden.

Die Lösung wird wohl darin gesucht werden müssen, daß man bei Formierung unserer Kavallerie-Brigade zu einem starken, kombinierten Kampfkörper entweder:

einen Führer für das Ganze zuteilt, oder
der Brigade-Kommandant übernimmt diese Funktion und
das Kommando der Kavallerie-Brigade geht über an einen bewährten Regiments-Kommandanten, der im Stabe der Brigade eben für solche Situationen vorhanden sein sollte und Führer und Truppe kennt.

Standort. Ueber den *Standort der Kommandanten* darf ganz allgemein gesagt werden, daß er vorteilhaft dort gewählt wird, wo der Ueberblick über das Ganze leicht fällt und die Nachrichten am besten zusammenlaufen.

Der Kavallerieführer muß sich aber unbedingte Freizügigkeit wahren. Ohne übermäßig viel unterwegs zu sein, muß er die Möglichkeit haben, sich jederzeit dorthin zu begeben, wo eine Krise seinen persönlichen Einfluß auf die Unterführer und den Gang der Ereignisse erheischt. Gute Verbindung muß in solcher Lage für stete Orientierung sorgen.

Die Hilfswaffen.

Zur Vervollständigung und zum bessern Verständnis des Gesagten wird es notwendig, einige Angaben über die Hilfswaffen und über das Maschinengewehr zu machen; ihre Kenntnis erleichtert die Zusammenarbeit und regelt die zweckmäßige Verwendung.

Das Maschinengewehr. Die Vorzüge des *Maschinengewehres* brauchen hier nicht besonders hervorgehoben zu werden; sie sind zur Genüge bekannt.

Unser Gelände ist ein vorzügliches Maschinengewehrgelände, weil es reichlich Wechselstellungen bietet, die uns erlauben, die Mgw. immer wieder an einem andern Platz auftauchen zu lassen. Die Verwendung der Mgw. bei der Gefechtseinleitung darf ihre Aufgabe im Hauptkampf nicht verraten.

Das Mgw., welches für Fliegerbeschießung eingerichtet ist, wirkt bis auf 1000 m Höhe.

Nach Einführung des leichten Maschinengewehres werden unsere schweren Mgw. wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben.

Die Mgw. bilden das Hauptkampfmittel des Regimentskommandanten, mit dem er das Schwergewicht seiner Kräfte zum Ausdruck bringt. Die Verwendung der Mgw. ist ein wesentlicher Teil des Kampfplanes.

Bei unübersichtlichem Gelände und bei großer Frontausdehnung ist man unter Umständen gezwungen, Schwadronen einzelne Mgw. mitzugeben; sie bilden dort in gleicher Weise das Schwergewicht für die Schwadronskommandanten.

Im allgemeinen aber wird der Regimentskommandant seine Kavallerie-Mitrailleure zusammenbehalten und sie meistens unter einheitlicher Leitung zum Einsatz bringen; sie ersetzen ihm die fehlende Artillerie und sind die rascheste Feuerkraft, die *querfeldein* vorgehend zur Abwehr von Krisen oder zum raschesten Einsatz gebracht werden kann. Ihr Wert kann selbst durch sehr mobile Mgw. der Radfahrer nicht herabgemindert und sie können in ihrer Eigenart nicht ersetzt werden.

Das leichte Maschinengewehr. Das *leichte Maschinengewehr* kann auch im Nahkampf überall hin folgen. In Stellung sieht es aus wie die Waffe eines Einzelschützen, feuert Einzelschüsse, bevor es sich im Serienfeuer verrät. Die Treffsicherheit des Einzelschusses ist selbst auf mittlere Entfernungen außerordentlich, die moralische Wirkung gleich derjenigen des Maschinengewehrs.

Die Gefahren für das leichte Mgw. sind Munitionsmangel und Feuertätigkeit zu weit vorne, wo es vom Gegner leichter entdeckt wird. Beides wird dazu führen, das Mitrailieren für die letzte Feuer-schutzaufgabe aufzusparen.

Leichte Mgw. in zweiter Linie bilden den besten Feuerschutz. Der Munitionersatz ist dort auch leichter. Sie sind die Waffe, mit der der Schwadronskommandant in den Kampf eingreift, wie der Regimentskommandant mit den schweren Mgw.

Die leichten Mgw. erster Linie gehören dem Zugskommandanten und stellen die Verstärkung der Feuerkraft der Kampfzüge dar.

Die Organisation der mit 6 leichten Mgw. dotierten Schwadron ist noch nicht definitiv geordnet.

Bei der in 4 Züge gegliederten Schwadron sind folgende Varianten möglich:

- | | |
|---------------------------------|-----------------|
| 1. 2 Züge à 3 leichte Mgw. | = 6 Gewehre und |
| 2 Aufklärerzüge. | |
| 2. 3 Züge à 2 leichte Mgw. | = 6 Gewehre und |
| 1 stärkerer Aufklärerzug. | |
| 3. 4 Züge à 1 leichte Mgw. | = 4 Gewehre |
| mit Aufklärerberitten und | |
| 1 Zug à 2 leichte Mgw. | = 2 Gewehre |
| für den Schwadronskommandanten. | |

Zu jedem leichten Mgw. gehört ein Munitionstragpferd mit 1200 Patronen in 40 Magazinen à 30 Patronen. Der L.-Mgw.-Schütze und die Bedienungsmannschaft führen auf ihren Reitpferden weitere 14 Magazine à 30 Patronen = 420 Patronen mit sich, so daß die Gesamtdotation an Munition beim Zug: *1620 Patronen pro leichtes Mgw.* ausmacht.

Jede der vorgenannten Varianten weist Vor- und Nachteile auf. Eingehende praktische Versuche in Schulen und Wiederholungs-

kursen zur Abklärung der Angelegenheit bilden die Aufgaben der nächsten Zeit.

Die Versuche mit der Tragart des leichten Mgw. und der Munition sind seit längerer Zeit im Gange und man ist einer befriedigenden Lösung sehr nahe.

Die Radfahrer. Die Radfahrer sind heute der Kavallerie organisatorisch zugeteilt. Diese Truppe ist hervorragend befähigt, der Kavallerie in allen Lagen zu folgen. Dem Wegnetz entsprechend, ist ihre Verwendung in jedem Gelände möglich.

Von ihren Vorzügen als Meldebotsen abgesehen, stellen die Radfahrer eine rasch bewegliche, respektable Feuerkraft dar, die den letzten Karabiner zum Einsatz bringen kann.

Die Radfahrer können mit Vorteil als Vorhut der Kavallerie, als Flankenschutz, zur raschen Inbesitznahme vorgeschobener wichtiger Punkte, zur Aufklärung und für selbständige Gefechtsaufgaben verwendet werden.

Weist man ihnen Kampfaufgaben zu, so ist es vorteilhaft, die Einheit als Ganzes einzusetzen, in der Regel à cheval der Verbindungen. Von den notwendigen Detachierungen zu Stäben, Aufklärung und Sicherung abgesehen, muß man der Versuchung widerstehen, die mobile und durch keine Pferde behinderte Truppe tropfenweise einzusetzen und so zu zersplittern.

Sie eignen sich vorzüglich als Bestandteil der Manövrierguppen.

In der Sicherung können die Radfahrer wertvolle Dienste leisten. Für die Verbindungen und um die Aussprache der Führer untereinander während des Gefechtes durch Benützung von Motorrädern mit Sidecars zu ermöglichen, sind sie unentbehrlich.

Die Infanterie. Sie darf die Kavallerie in ihrer Bewegung nicht hemmen, muß also, um ihr folgen zu können, mit Transportmitteln dotiert werden (Fahrräder, Fuhrwerke, Camions, event. Gepäck erleichterungen usw.).

Die Aufgabe wird bestimmend sein für die Zuweisung von Infanterie und für ihre Dotierung mit Transportmitteln.

Ohne Transportmittel. Vermag die Infanterie mangels Transportmitteln der Kavallerie nicht in gleichem Tempo zu folgen, so bildet sie einen wertvollen Rückhalt für die Reiter. An günstigen Geländeabschnitten kann sie z. B. im elastischen Rückzug, im Kampf um Zeitgewinn usw. durch Aufnahmestellungen der Kavallerie die wertvollsten Dienste leisten; so die leichtere Loslösung vom Gegner, das rasche Ordnen der Verbände und als Pivot dienend, befähigt sie den Reiter zur Ausnützung seiner Beweglichkeit und zum erneuten vorübergehenden offensiven Schlag.

Bei Rückwärtsbewegungen läuft solche Infanterie allerdings Gefahr, aufgerieben zu werden; es ist deshalb nötig, rechtzeitig über sie zu disponieren.

Mit Transportmitteln. Wird dagegen die Infanterie mit Transportmitteln dotiert und somit instand gesetzt, der Kavallerie zu folgen, ja sie auf guten Straßen auf Camions im Marschtempo zu überholen, so begünstigt dieser Umstand in hohem Maße die Zusammenarbeit.

Bei genügender Zahl. Bei Zuteilung einer genügenden Zahl von Motorlastwagen zum einmaligen Transport kann die Infanterie unter Umständen unter dem Schutz von Radfahrer-Vorhuten wichtige vorgeschobene Geländeabschnitte erreichen und in Besitz nehmen bis zum Eintreffen des Gros.

Bei ungenügender Zahl. Genügt die Lastwagenzahl nicht zum einmaligen Transport, so kann man folgendes Verfahren anwenden:

Man teilt die zurückzulegende Strecke in zwei Etappen. Unter dem Schutze von Radfahrern verbringen die Lastwagen einen Teil der Infanterie in einer Fahrt an das Ende der ersten Etappe; von hier aus setzt sich diese Truppe auf der zweiten Etappe in Fußmarsch. Die Lastwagen kehren zurück und stoßen auf den Rest der im Vormarsch begriffenen Infanterie; diese wird verladen und nach vorne gefahren, wo sie auf den ersten Teil aufschließt oder darüberhinaus weiter fährt.

Ein solches Verfahren darf aber nur stattfinden, wenn die Einwirkung des Gegners ausgeschlossen ist.

Muß Kavallerie hingegen rasch nach vorwärts geworfen werden, um rechtzeitig einen gewissen Abschnitt oder ein Defilé in Besitz zu nehmen, und ist ihr Infanterie mit Camions in ungenügender Zahl zugeteilt, so wird mit den Camions soviel Infanterie als möglich in einer Fahrt nach vorne verbracht (Gepäck zurück lassen). Der Rest wird nach Maßgabe der Verhältnisse raschestens mit dem Gepäck nachgeholt.

Bei Transporten von Füsilieren und Mitrailleuren ist es vorteilhaft, die beiden Gattungen zu mischen und von Anfang genügend Mitrailleur-Munition mitzuführen; so gegliedert, hat die Infanterie an ihren Mitrailleuren einen guten Rückhalt.

Damit keine kostbare Zeit verloren gehe, muß die untere Führung bei solchen Transporten zum Verladen der Truppe ähnlich vorgehen, wie bei Eisenbahntransporten.

Marschgeschwindigkeit der Camions: 20 bis 30 km per Stunde.
Fassungsvermögen eines 3 Tonnenwagens: 20 Mann mit Gepäck, 25 Mann ohne Gepäck.

Taktisches Auftreten der Infanterie. Die Zuteilung von mobiler Infanterie gibt der Kavallerie in vermehrtem Maße die Möglichkeit des kraftvollen Handelns; sie wird befähigt, ihre bewegliche Truppe ganz auszunützen, erhöht die Stoßkraft und versteift den Widerstand.

Richtig angesetzt und geschickt geführt wird diese Waffe in den meisten Fällen zum willkommensten Bundesgenossen des Kavalleristen werden.

Der Feuerkampf des Füsiliers unterscheidet sich im Kavalleriegefecht von demjenigen der Infanterie insbesondere durch die ausgesprochene Anwendung selbständiger Feuergruppen. Die Füsiliere werden solche Feuergruppen vorwärts der Intervalle zwischen den Infanterie-Mgw. einnisten, zunächst als Bedeckung der letztern; bei nahem Kontakt mit der gegnerischen Front als Ergänzung des Maschinengewehrfeuers.

Die Infanterie-Mgw. werden womöglich in Feuergruppen zu 2 Mgw. auf so breiten Fronten eingesetzt, daß sie auf mittlere Distanz (600 bis 800 m) eine geschlossene Feuerfront bilden. Es empfiehlt sich auch, die Infanterie-Mgw. nach der Tiefe zu stäffeln; dies besonders, wenn man über die gegnerische Feuerkraft noch im Unwissen ist. Bei Mangel an Mgw. können sie nach den gleichen Grundsätzen auch einzeln eingesetzt werden. Auf diese Weise ist die Infanterie befähigt, nötigenfalls größere Fronten zu besetzen.

Die Führer von Füsiliereinheiten oder von Zügen werden darum meistens nur einen Zug, resp. 1 bis 2 Feuergruppen als eigene Reserve ausscheiden können.

Ob das Feuer schon auf größere oder erst auf mittlere Distanzen eröffnet werden soll, hängt vom Gefechtsplan des Truppenführers ab und muß im Gefechtsbefehl gesagt werden. Bei günstigen Zielen und Feuerräumen wird sich der Kommandant nicht scheuen, das Maschinengewehrfeuer auch mit Visier 1500 zu verlangen, dasjenige der Füsiliere mit Visier 1000.

Füsiliereinheiten und Infanterie-Mitrailleure werden oft in den Fall kommen, bereits im Feuer stehende Reitergruppen abzulösen; das soll der Feind möglichst spät erkennen. Also Einsatz einzelner Feuergruppen auf breiter Front in die Intervalle der Reiter-Feuerstellungen oder Eindoublieren in die Reiter-Feuergruppen und Herausnehmen der Reiter, die dann für die Verwendung zu Pferd frei werden. Für die Mitrailleure ist das Verfahren leichter, da sie ohne weiteres in die bereits vorgesehenen Wechselstellungen der Kavallerie-Mitrailleure hineingehen.

Die durch das Kavalleriegefecht bedingte Beweglichkeit und Manövrierfähigkeit vermögen Füsiliere und Infanterie-Mitrailleure nur zu leisten, wenn sie ihre Transportmittel ähnlich ausnützen wie der Reiter sein Pferd, oder der fahrende Mitrailleur die seinigen, d. h. die Fuhrwerke sollen einzeln, aber in Deckung nahe an die Feuerstellung herangehen.

Die der Kavallerie zugeteilten Infanterieeinheiten müssen mit der Munition haushälterischer umgehen als im Infanteriegefecht; denn der Munitionsersatz ist hier schwieriger.

Beabsichtigt der Führer mit dem Karabinerfeuer seiner Reiter in die gegnerische Flanke einzubrechen, so sind auf dem an dem Offensivgelände angelehnten Flügel einige Mgw. solange zurückzuhalten, bis der Stoß angesetzt wird, um ihn durch vorgelegtes Schrägfeuer zu unterstützen.

Die fahrenden Mitrailleur. Diese verhältnismäßig recht bewegliche Truppe ist sehr wohl geeignet, die Feuerkraft der Kavallerie erheblich zu vergrößern. Ueberall da, wo ordentliche Kommunikationen vorhanden sind, können die fahrenden Mitrailleur innert nützlicher Frist zur Stelle sein. Sie werden vornehmlich in Pivotstellungen und mit der Infanterie zusammen für den Frontalkampf und zur Gewichtsverlegung Verwendung finden.

In Defensivstellungen bedarf ihre Verwendung sorgfältigster Organisation.

Zur Verstärkung der Manövrierguppen eignen sie sich weniger, weil sie an die Straßen gebunden sind und solche Aktionen meistens querfeldein geführt werden. Immerhin wird ihre Verwendung in diesem Rahmen, die eine bedeutende Feuerverstärkung darstellt, von Fall zu Fall studiert werden müssen.

In der Zusammenarbeit mit Füsiliern werden die fahrenden Mitrailleur zum mächtigen Kampffaktor; sie bilden das Gerippe und den Rückhalt für die Infanterie.

Es muß immer angestrebt werden, die gewaltige Feuermasse der fahrenden Mitrailleur an entscheidender Stelle zum Einsatz zu bringen.

Ueberall da, wo fahrende Mitrailleur vorübergehend allein sind, bedürfen sie einer Bedeckung. Auf dem Marsche eignen sich Radfahrer und Reiter hierzu am besten. Im Gefecht ist es Pflicht der Schwesterwaffen, den Schutz der Mitrailleur zu übernehmen.

Bei raschen Aktionen, im Rückzuge usw. muß rechtzeitig über die fahrenden Mitrailleur disponiert und an das feindliche Fernfeuer auf von ihnen zu benützende Straßen gedacht werden. Wie die Füsiliere und die Infanterie-Mitrailleur werden auch die fahrenden Mitrailleur sehr oft in den Fall kommen, bereits im Feuer befindliche Kavallerie-Mitrailleur abzulösen.

Bei Zuweisung der Aufgaben spielt das Straßennetz eine besondere Rolle. Da, wo sie ihre Beweglichkeit voll auszunützen imstande sind — à cheval der Wege —, werden sie wertvoller sein.

Artillerie. Sie ist für den Führer kombinierter Kavalleriekörper sozusagen unentbehrlich geworden, sei es in Form eines Minenwerfers, einer leichtern Haubitze oder eines Feldgeschützes. Heute können wir nur mit der Zuteilung von Feldartillerie rechnen und dies angesichts der schwachen Bestände an Artillerie in unserer Armee mit der Abgabe von höchstens einigen Batterien.

Die besondere Kampfweise der Kavallerie bringt es mit sich, daß auch die Verwendung der Artillerie eine andere sein muß, als im Infanteriegefecht.

Die Artillerie soll der Kavallerie den Weg öffnen helfen, zur Bekämpfung von Tanks und Panzerautos dienen; sie muß starke Widerstandszentren des Gegners und Mgw.-Nester rasch beseitigen können und kurze aber heftige Feuerüberfälle auf marschierende oder marsierte Truppen anstreben. Im vorbereiteten Gefecht soll sie ihre Wirkung besonders dort zur Geltung bringen, wo man die Entscheidung sucht. Die Zuteilung einzelner Geschütze an Aufklärungsschwadronen ist ebenfalls denkbar.

In *unübersichtlichem* Gelände hat die Artillerie mehr den Charakter von „Begleitbatterien“ oder sogar „Begleitgeschützen“. Die Wirkungsweise eines solchen Begleitgeschützes ist im Sinne eines weittragenden Mgw. mit großer Zerstörungskraft aufzufassen. Die Artillerie muß stets trachten, sofort feuerbereit zu sein.

Auch in der Verteidigung wird es oft notwendig sein, die Batterien zugs- oder sogar geschützweise zu verteilen.

In *übersichtlichem* Gelände dagegen wird der Führer seine Artillerie nur ausnahmsweise aus der Hand geben. Reichweite und Schwenkungsmöglichkeit einer Batterie erlauben das Feuer auf irgendeinen Punkt einer 5 bis 7 km ausgedehnten Front nach Belieben zu verlegen, sofern die Zielbeobachtung und die Feuerleitung sichergestellt sind. Es muß auch hier von einer verzweigten Drahtorganisation abgesehen werden; der Artillerist wird Stellungen wählen, die es ihm gestatten, das Feuer seiner Geschütze direkt oder aus nächster Nähe zu leiten, damit die Kavallerie keinesfalls auf das Artilleriefeuer warten muß oder sogar gezwungen wird, darauf zu verzichten.

In der Hand des Führers behalten, wird die Artillerie mit Vorteil in den relativ gesicherten Mittellinien der Fronttruppen verwendet, von wo aus sie das frontale Gefecht unterstützen und zur Entscheidung beitragen soll. Sie eignet sich weniger zur Eingliederung in die mobilen, Entscheidung suchenden Manövriergruppen. Aus einem Stellungsraum in den Mittellinien vermag die Artillerie auch einen außerhalb des Gefechtsstreifens befindlichen Gegner unter Feuer zu nehmen oder eigene Angriffsabteilungen mit Feuer zu unterstützen; und zwar den Zielraum flankierend, also ungemein wirksam.

Die gegnerischen Maßnahmen zur Abwehr unserer Unternehmungen gegen den feindlichen Flügel sollten auch dem Artilleriefeuer anheimfallen und so, wenn nicht zusammenbrechen, doch in ihrer Wirkung bedeutend geschwächt werden.

Artilleriebedeckung. Artillerie, welche, um eine flankierende Wirkung im frontalen Gefechtsstreifen anzustreben, Stellungen auf

den Flügeln wählt, ist immer sehr gefährdet. Im manövrierfähigen Gelände ist nicht mit gesicherten Flanken und Rücken zu rechnen; auch wird unsere schwache Truppenzahl im allgemeinen keine geschlossenen Fronten gestatten. Die Artillerie bedarf deshalb eines besondern Schutzes. Dies ist auch der Fall auf dem Marsch, wenn die Artillerie, um die Reiter nicht zu stören, allein marschiert.

Wir können zur Artilleriebedeckung nur wenig Kräfte ausscheiden und müssen daher die Zahl durch die Beweglichkeit ersetzen. Reiter mit mobilen Mgw. sind dafür sehr vorteilhaft, aber schwer aufzubringen. Wo Infanterie zugeteilt ist, wird man die Artilleriebedeckung daraus wählen. Wie bei den Mitrailleuren ist es auch hier unbedingte Pflicht jeder Nachbartruppe, die Artillerie zu decken und ihr in allen Lagen behilflich zu sein.

Die Artilleriebedeckung sichert durch Postierungen in den den Artillerieraum gefährdenden Richtungen und hält das Gros bereit, um gegen den Gegner angriffsweise vorzugehen. Der Kampfplatz soll soweit abseits des Artillerieraumes liegen, daß der Gegner mit mittleren Visieren nicht über die Artilleriebedeckung hinweg in die Artillerie schießen kann.

Angriffe auf Artillerie in Feuerstellung sind am gefährlichsten von der direkten Flanke her, weniger gegen den Rücken, wohin die Geschütze rasch gewendet werden können.

Zusammenfassend muß der Artilleriekommandant sich frei von jedem Schema der jeweiligen Lage und den Erfordernissen anpassen.

Der Kavallerieführer wird dem Artilleriekommandanten seine allgemeine Absicht mitteilen und ihm ganz bestimmte Aufträge geben. Kavallerie- und Artillerieführer werden deswegen meistens zusammen sein, um rechtzeitig die Dispositionen zu treffen, welche den artilleristischen Feuerschlag ermöglichen sollen.

Schlußwort.

Es ist selbstverständlich, daß noch manche Frage behandelenswert gewesen wäre und daß gewisse Abschnitte noch eingehender hätten besprochen werden können. Ich habe mich aber darauf beschränken müssen, nur das Wesentliche hervorzuheben.

Die Zusammenarbeit der verschiedenen Waffengattungen im kavalleristischen Sinne eröffnet dem Kavallerieführer ein großes Feld der Betätigung. Wir treten hier in ein Gebiet, welches ungemein reich ist an Kombinationen und Möglichkeiten. Eine Menge Fragen, die solche leicht bewegliche Detachements betreffen, sind bei weitem nicht abgeklärt und bedürfen noch eingehenden Studiums.

Unsere Waffe hat sich in den Nachkriegsjahren auf das neue Kampfverfahren mit gehörigem Schwung vorbereitet und darin eine gute Fertigkeit erreicht. Heute müssen wir wieder einen Schritt weiter tun und in unserer Ausbildung das Augenmerk auf die Zu-

sammenarbeit im Gefecht richten. Es genügt aber nicht, diese neu auftretenden Fragen in theoretischen Kursen zu behandeln und zu studieren; wir müssen vielmehr durch die Arbeit mit der Truppe neue Erfahrungen sammeln, damit wir zu richtigen Schlüssen kommen, Wir müssen im neuen Gebiet heimisch werden.

Dazu bieten die Detachements-Wiederholungskurse die allerbeste Gelegenheit, um Führer und Truppe in die Details und in die Eigentümlichkeiten des Gefechtes verbundener Waffen einzuführen und praktisch zu machen. In den großen Manövern kann diese Arbeit nicht so gründlich durchgeführt werden. Die Manöver bilden aber dafür den ebenso notwendigen Prüfstein für Führer und Truppe.

Die Produktivität unserer Führer und unserer braven Soldaten, die zähe Ausdauer, mit der sie stets an neue Aufgaben herangetreten sind, gestatten uns, auch heute zuversichtlich in die Zukunft zu blicken.

Encore la question du sous-officier.

Par le Major *J. Monod*, Bursinel.

La question du sous-officier a été traitée à maintes reprises déjà, mais n'a jamais été résolue à l'entière satisfaction de chacun. Le projet „d'instruction générale sur la conduite des troupes et le combat“ lui donne un regain d'actualité.

En effet ce projet coïncide avec l'introduction du fusil mitrailleur dans notre Armée. Cette arme, admirablement étudiée et remarquable au point de vue du rendement, constituera chez nous l'armature du combat d'infanterie.

La section ne sera plus un tout commandé et dirigé au combat par le lieutenant seul, elle sera formée de groupes reliés entre eux par la volonté directrice du chef de section mais échappants en fait, pendant le combat, au contrôle et à l'intervention immédiats du lieutenant.

Actuellement déjà, ce dernier ne commande que rarement le feu de sa section; la ligne de tirailleurs continue à vécu, les chefs de groupes ne sont déjà plus uniquement des gradés ne „tirant qu'après s'être assurés que tous les fusils de leur groupe sont bien dirigés sur le but indiqué par le chef de section“; ils ont déjà un peu plus d'indépendance du fait des fronts plus étendus et des dispositifs en profondeur si souvent utilisés.

L'introduction du fusil mitrailleur va donner au sous-officier une indépendance bien plus grande encore, va par conséquent augmenter sa responsabilité dans des proportions énormes.

Le chef de groupe devra avoir des connaissances techniques et tactiques bien plus grandes que ce n'était le cas jusqu'ici.